

GEDENKTAFEL AM STÄDTISCHEN KREMATORIUM

AUFGABE UND ZIEL DER GEDENKTAFEL

Am städtischen Krematorium auf dem Weimarer Friedhof soll eine Gedenktafel zur Mahnung der Verbrechen an den Opfern des KZ Buchenwalds und zum Gedenken an diese errichtet werden. Die Wahl des Ortes neben dem städtischen Krematorium auf dem Hauptfriedhof [Standort siehe Anhang] begründet sich in dessen Verbindung mit dem Konzentrationslager. Von August 1937 bis Mitte 1940 fungierte das Krematorium als essentieller Bestandteil der Infrastruktur des KZ Buchenwalds, da hier die Leichen der Opfer der Nationalsozialisten eingeäschert wurden. Der Ort – mit der dazugehörigen Gedenktafel – soll als eine Heranführung an die Thematik der Verbindungen des KZ Buchenwald mit der Stadt Weimar dienen, die allen Passant*innen zugänglich und leicht verständlich ist.

ZUR GESTALTUNG DER TAFEL

Die Gedenk- beziehungsweise Informationstafel soll aus Plexiglas bestehen. Sie soll mit zwei kurzen Textabschnitten versehen werden: einem kurzen Informationstext zum Ort und einer Gedenkschrift für die im Krematorium eingeäscherten Opfer des NS- Terrors. Mittels eines ergänzenden visuellen Elements soll die besondere topographische Lage des Krematoriums visualisiert werden, das sich tiefergelegt unter der Erdoberfläche auf der Rückseite des Verwaltungsgebäudes befindet. Ein Blick auf die Tafel soll mithilfe der Transparenz des Plexiglasses und einer perspektivischen Darstellung eine weitere Ebene aufspannen, die stilisiert die Gemäuer des ehemaligen Krematoriums abbildet. So werden symbolisch die Verbrechen des NS-Regimes an die Oberfläche transportiert. Mit der Errichtung der Gedenktafel wird eine sensible Kennzeichnung angestrebt, die die eigentliche Zweckbestimmung der Kapelle und des Leichenschauhauses als Orte der Ruhe und des Abschiedes nicht beeinträchtigen soll.

TEXT AUF DER GEDENKTAFEL

Zum Gedenken an die Opfer des

Nationalsozialismus,

deren Leichen in den Jahren 1937

bis 1940 im Städtischen Krematorium

in Weimar eingeäschert wurden.

Dies geschah ohne die Einwilligung

der Angehörigen. Das Weimarer

Krematorium kann damit als eine

direkte Erweiterung der Infrastruktur

des Konzentrationslagers

Buchenwald verstanden werden.

Die KZ-Häftlinge, die in diesem Krematorium verbrannt wurden, stammten unter anderem aus Deutschland, Frankreich, Italien, Lettland, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, der Slowakei und Ungarn sowie weiteren Ländern. Durch die hohen Totenzahlen war das städtische Krematorium Weimar bis 1938 ausschließlich mit der Verbrennung von Leichen aus Buchenwald beschäftigt, eine Überlastung trat ein. Der Einäscherungssofen wurde zuerst repariert, dann durch einen neuen Verbrennungssofen der Firma Topf & Söhne ersetzt. 1940 wurde ein lagereigenes Krematorium errichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden über 2000 Tote aus dem Konzentrationslager im städtischen Krematorium Weimar verbrannt. An Stelle der Angehörigen unterzeichnete der Lagerkommandant die Einverständniserklärung zur Einäscherung, diese geschah somit ohne deren Einwilligung. Gegen eine Pauschale von 3 RM konnten die Angehörigen anschließend die Zusendung der Urne veranlassen.

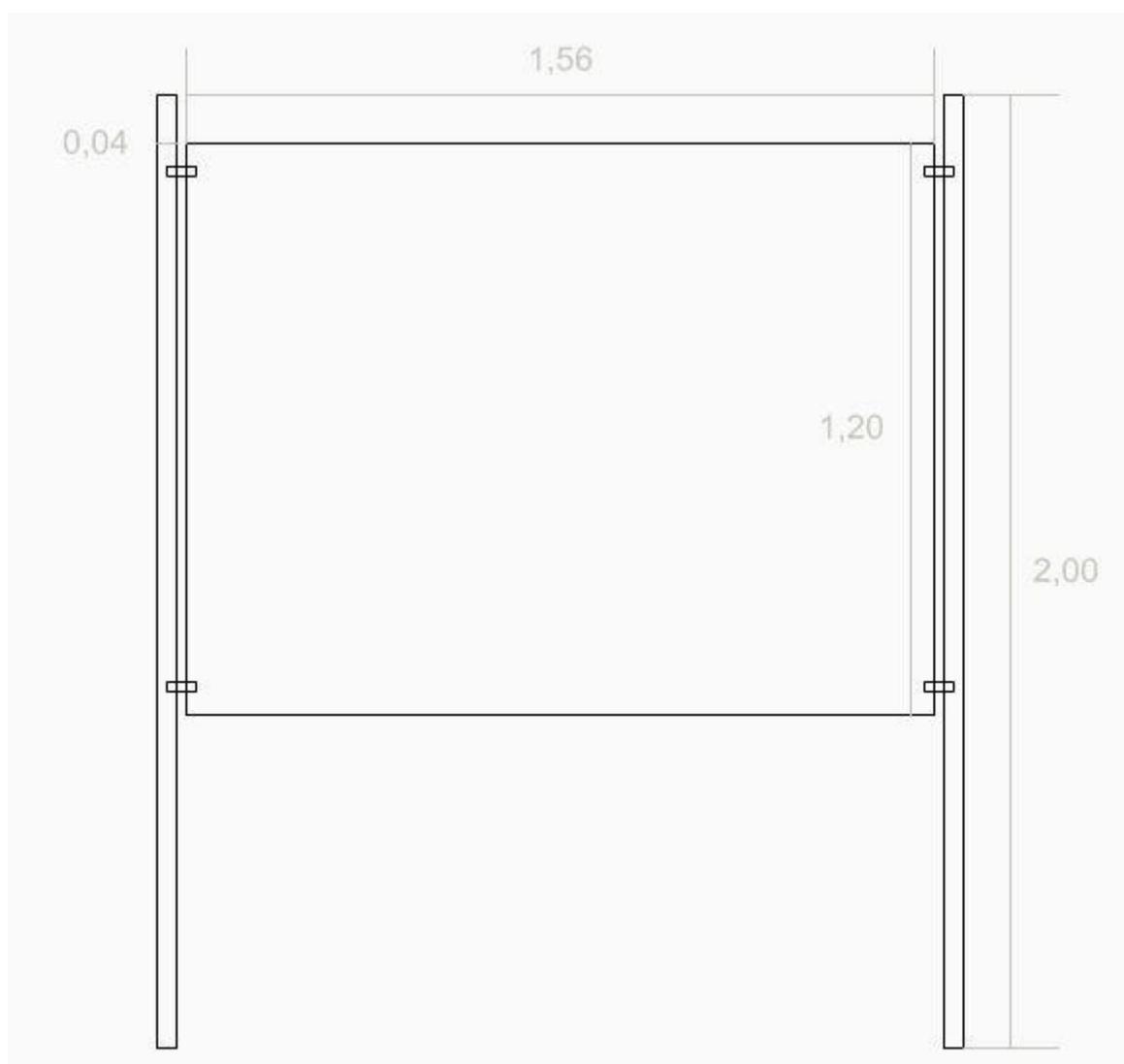
GRÜNDE FÜR DEN ORT – GESCHICHTLICHER ABRISS (INHALTLICHER RAHMEN)

Bis zum Bau des lagereigenen Krematoriums im Jahr 1940 wurden die Leichen der Opfer aus Buchenwald von August 1937 bis Mitte 1940 im städtischen Krematorium auf dem Hauptfriedhof in Weimar eingeäschert. Bestehende Pläne zum Bau eines eigenen Krematoriums auf dem Ettersberg vor Kriegsbeginn wurden nicht eingehalten, obwohl dies zur weiteren Vertuschung der Grausamkeiten auf dem Ettersberg beigetragen hätte. So schien die SS regelrecht gezwungen, das im Verwaltungsgebäude des Hauptfriedhofs befindliche städtische Krematorium vorerst als erweiterte Infrastruktur in der Stadt Weimar zu nutzen. Nach dem Antrag des Lagerkommandanten Koch zur Nutzung der Anlage wurde seitens der Stadt recht widerstandslos eingewilligt, mit der Bedingung, dass für jede eingeäscherte Leiche eine Pauschale von 20 RM zu zahlen sei. Abgesehen davon wurde unter aktiver Mithilfe der Mitarbeiter*innen im Krematorium, mit der Einäscherung der Leichen ohne Einwilligung der Angehörigen, offener Rechtsbruch begangen. An der entsprechenden Stelle im Formular unterschrieb stattdessen der Lagerkommandant. Dem Großteil der Familien wurde es verwehrt, die Angehörigen ein letztes Mal zu sehen und auch die Todesursache blieb zumeist ungeklärt. Stattdessen konnten die Angehörigen gegen eine Pauschale von 3 RM die Zusendung der Urne veranlassen. Die Auslastung des städtischen Krematoriums war enorm. Stark ansteigende Todeszahlen im Konzentrationslager führten dazu, dass die Mitarbeiter*innen bis 1938 ausschließlich mit der Einäscherung von Leichen aus Buchenwald beschäftigt waren. Nachdem der Verbrennungssofen 1938 kaputtging, wurde er im gleichen Jahr zuerst repariert, bevor er im darauffolgenden Jahr mittels Sondererlass der Stadt durch eine neue Verbrennungsanlage der Firma Topf und Söhne aus Erfurt ersetzt wurde. 1940 wurde dann das geplante lagereigene Krematorium fertiggestellt und die Leichen ab diesem Zeitpunkt im Konzentrationslager selbst eingeäschert. Über den kompletten Zeitraum wurden rund 2000 Todesopfer aus dem Konzentrationslager Buchenwald im städtischen Krematorium eingeäschert.

PREISKALKULATION

Tafel (Plexiglas) mit Druck (teurer bei Prägung)	Ca. 100€
Metallgestänge zur Aufstellung	Ca. 300-400€
Betonguss Boden (80x60x40)	/

TECHNISCHE ZEICHNUNG



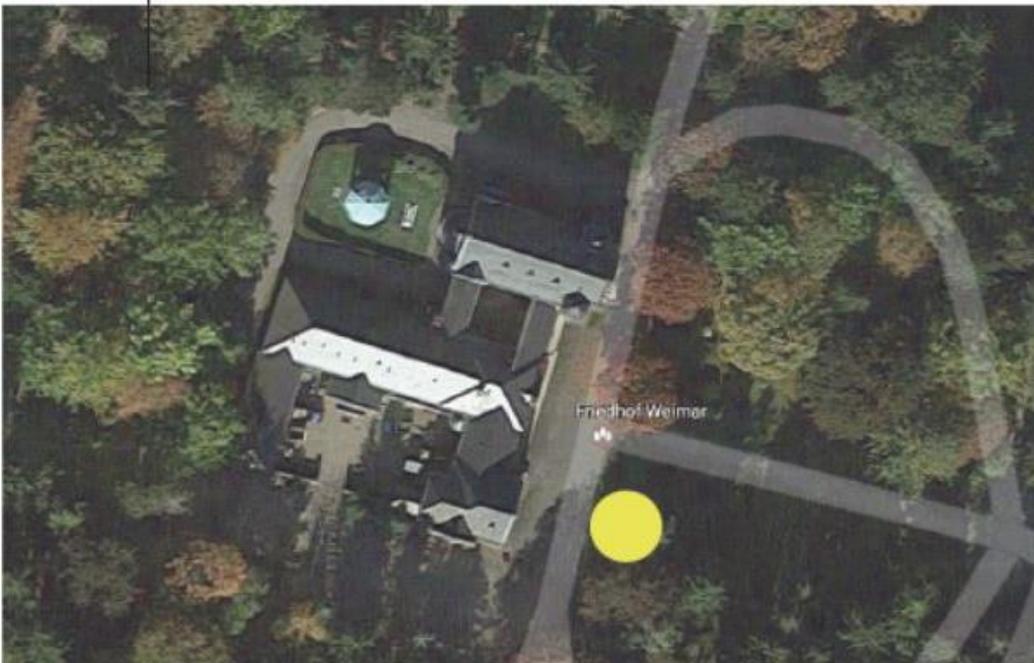
MÖGLICHER STANDORT FÜR DIE GEDENKTAFEL

Gedenktafel am Krematorium

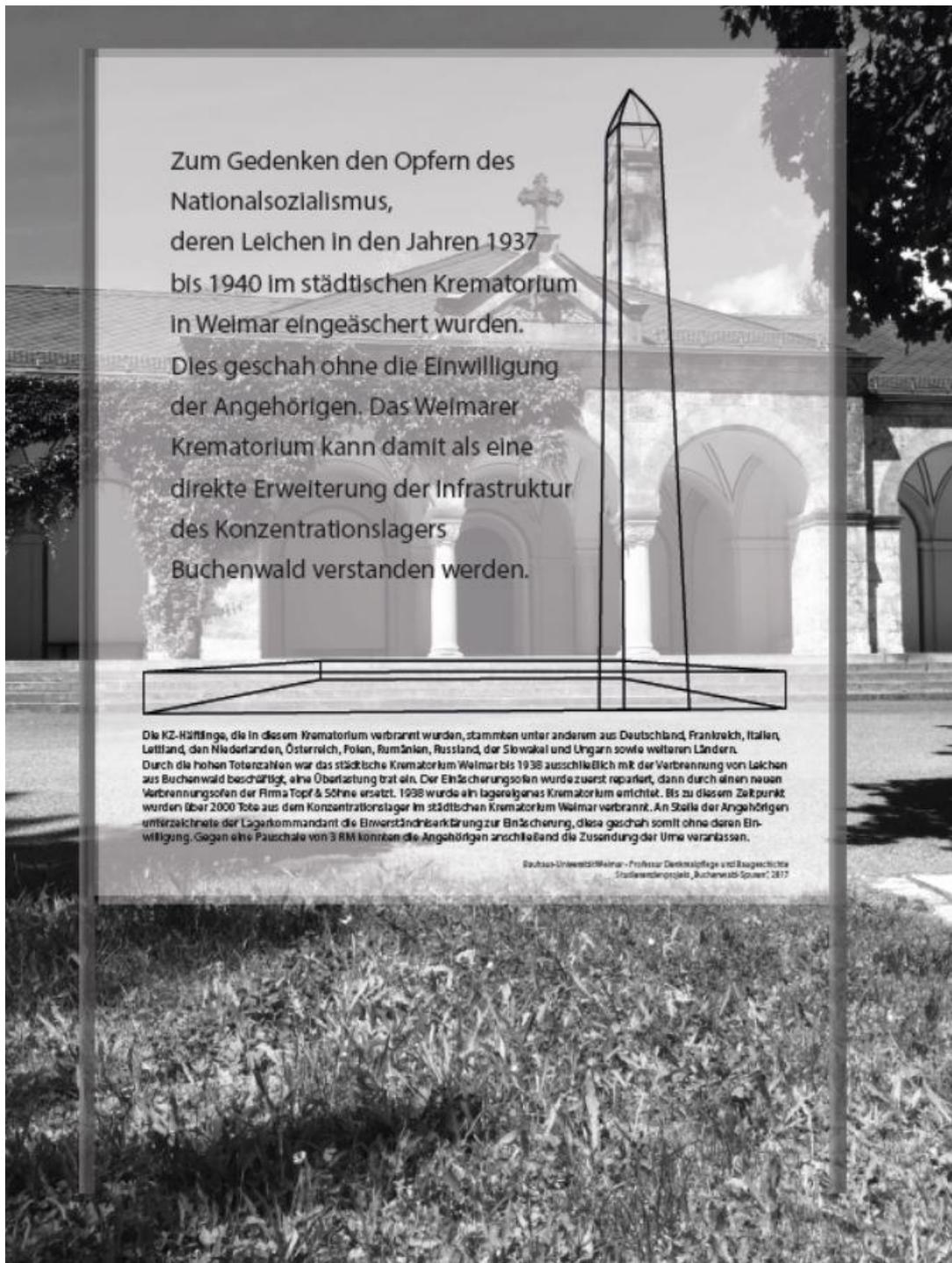


● Möglicher Standort der Gedenktafel, gut sichtbar neben den Zuwegungen zu den Verwaltungsgebäuden gelegen; nicht in direkter Nähe zu Grabanlagen

greift den Schornstein als sichtbares Element des Krematoriums auf



VISUALISIERUNG



DURCHFÜHRUNGSKIT FÜR DAS AUFSTELLEN EINER GEDENKTAFEL

GRUNDLEGENDES

Zuallererst muss die Idee für ein Erinnerungsobjekt im Stadtraum entstehen. Diese Idee sollte sowohl inhaltlich als auch gestalterisch konkretisiert werden. Geschichtliche Recherche und die Wahl eines Standortes führen meist zu einer geeigneten Gestaltung. Hilfreich ist es oftmals, vorhandene Beispiele zu betrachten und sich daran zu inspirieren. Variabel in der Gestaltung sind Materialität und Form des Objektes, Inhalte, die damit an Betrachter*innen vermittelt werden und in welcher Form diese präsentiert werden. Zudem können Erinnerungsobjekte sowohl dauerhaft als auch temporär angedacht sein.

Die Aufstellung von Tafeln, Gedenksteinen oder anderen Objekten im öffentlichen Stadtraum benötigt grundsätzlich die Zustimmung der zugehörigen Behörde. Ist eine konkrete Idee vorhanden, müssen die zugehörigen Informationen entsprechend aufbereitet werden. Für die Kommunikation des Projekts sollten immer klar und einfach formulierte Texte mit kurzen, prägnanten Sätzen verfasst werden. Zu Beginn sollte man das Anliegen kurz zusammenfassen, danach können weiterführende Informationen folgen. Hauptinhalte sollten auf den ersten Blick gut zu erfassen sein. Die ersten Sätze sollten also direkt erklären, was der Projektinhalt ist und welchen Nutzen das Projekt hat/ welches Ziel verfolgt wird.

Beachtet werden muss, im Speziellen bei der Thematik NS/Konzentrationslager, dass die adressierten Leser*innen eventuell zum ersten Mal tiefgehend mit Teilaspekten der Thematik in Kontakt kommen und es dementsprechend notwendig ist, weiterführende Informationen beizufügen, falls die Angesprochenen einige Details der Thematik noch nicht kennen oder sich weiterführend informieren möchten.

ANSCHAUUNGSMATERIAL

Das Beifügen von Visualisierungen, Skizzen und ggf. Materialproben kann das Verständnis unterstützen und verdeutlicht ohne lange Erklärungen die optische Aufmachung des geplanten Objektes.

Zum Material können gehören:

- Ideenskizze zur eigenen Vorstellung des Objektes (hier kann die grobe Idee in Bilder übersetzt werden à genaue Details folgen dann in technischer Zeichnung),
- Technische Zeichnung mit maßstabsgerechter Darstellung,
- Endgültige Visualisierung, beispielsweise auf Grundlage einer geeignete Fotografie vom Ort, die sich auch für eine nachträgliche Bearbeitung anbietet,
- Karte mit dem genauen Standort des Objektes
- ggf. Materialproben oder beispielhafte ähnliche Projekte
- Infografiken mit Preiskalkulationen und Ähnlichem

BÜROKRATISCHE HÜRDEN

Beim Kontakt mit Behörden empfiehlt es sich, einen angemessenen Zeithorizont mit einzuplanen – hierbei rechnet man nicht mit Tagen, sondern eher mit Wochen, vor allem im Sommer kann die Bearbeitung mehrere Monate beanspruchen. Auch sollte man sich um geeignete Partner zur Unterstützung des Projektes bemühen, in unserem Fall war dieser die Gedenkstätte Buchenwald, mit denen wir schon für die vorangegangenen Projektarbeiten Kontakt hatten. Diese Partner können beratend zur Seite stehen aber auch auf stadtpolitischer Ebene unterstützend wirken.

Zu Fragen bezüglich der Formulierung von offiziellen Anfragen ist es zudem ratsam, sich von Personen beraten zu lassen, die regelmäßig Kontakt mit Behörden oder ähnlichen Stellen haben und so hilfreiche Tipps geben können. Hier kann es beispielsweise schon zu einer Hürde werden, nicht das richtige Dateiformat verwendet zu haben. Es empfiehlt sich, für alle Texte und Visualisierungen ein PDF zu erstellen, welches sich einfach ausdrucken lässt. Im besten Falle wird das PDF noch komprimiert, um den Datenverkehr möglichst klein zu halten.

Die Adressen und Ansprechpartner der zuständigen Behörden lassen sich zumeist auf der offiziellen Website der Stadt ermitteln, hier finden sich Telefonnummern und Mail-Adressen. Sollte auch nach einigen Wochen keine Rückmeldung zum eigenen Projekt eingegangen sein (dies kann auch ein Hinweis sein, dass sich das Projekt in Bearbeitung befindet), kann es helfen, zusätzlich zur E-Mail oder zum Brief noch einmal anzurufen und nachzufragen.

INHALTLICHE HERAUSFORDERUNGEN (STARK PROJEKTBEZOGEN)

Eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik ist natürlich grundlegend. Dabei muss bedacht werden, wen diese Thematik tangiert und wie man diese bestmöglich verarbeiten kann, damit ein stimmiges und angemessen gestaltetes Endergebnis die vorher formulierten Ziele erreichen kann. Das Endergebnis, besonders wenn es sich um die Gestaltung einer Gedenktafel handelt, sollte den Rezipienten eine eigenständige Auseinandersetzung mit der Thematik ermöglichen. So können im Idealfall Zugänge geschaffen werden, die jedoch nicht zu sehr einengen, in welche Richtung die nachgehenden, persönlichen Auseinandersetzungen gehen.

Auch ist es wichtig, vor allem bei unserem Fallbeispiel, einen passenden Ort zur Aufstellung der Informations-/ Gedenktafel zu finden, da dieser großen Einfluss auf die Wirkungen haben kann. Die Tafel sollte für Passant*innen gut zugänglich und einsehbar sein, sich gleichzeitig jedoch nicht aufdrängen. Wichtig ist außerdem, in welchen räumlichen Kontext die Tafel zum Raum gestellt wird, mit dem sie verknüpft ist. Abhängig von Standort und Thematik kann die Wahl eines Ortes zur Aufstellung einen sensiblen Umgang erfordern, um bereits vorhandenen Konnotationen und Aufgaben eines Ortes nicht zu beeinflussen oder zu verdrängen.